

Der Rabe auf dem Meilenstein

Balladen und Erzählgedichte

Herausgegeben von Sybil Gräfin Schönfeldt

Mit Bildern von Willi Glasauer



 TULIPAN VERLAG

Vorwort

Erzähl mir eine Geschichte – sing mir ein Lied! Das haben die Kinder zum Großvater gesagt oder zu jemand aus der Runde, die sich am Esstisch zusammenfand, nach einer guten Mahlzeit, wenn man noch nicht gleich wieder aufstehen und an die Arbeit gehen mochte: Sing mir ein Lied, erzähl mir was!

Ehe es Radio und Fernsehen gab, mussten die Menschen selbst für ihre Unterhaltung sorgen, und deshalb freuten sie sich, wenn jemand mit neuen Geschichten und Liedern kam, die von der weiten Welt da draußen oder von unerhörten Ereignissen berichteten.

In Italien hat man dazu getanzt, und weil Tanzen »ballare« heißt, nannte man das, was dazu erzählt wurde, Balladen. Sie waren gereimt, denn in dieser Form bleibt ein Text besser im Gedächtnis. Und das war wichtig. Denn wenn jemand seine Geschichte immer wieder erzählen oder vorsingen muss, braucht er nicht jedes Mal nach dem besten Ausdruck zu suchen. Und er kann sicher sein, dass er nichts vergisst: In der Erzählmelodie der Reime bleiben Geschichten sicher aufgehoben.

Nach Balladen hat der französische Sonnenkönig mit seinem Hofstaat getanzt.

In England und Schottland war es Mode, von den Kriegern und Helden, die sich gegenseitig bekämpften, und von solchen Männern wie Robin Hood so in langen Balladen zu erzählen, dass man den ganzen Abend etwas zum Zuhören hatte.

Und als die deutschen Länder im 18. und 19. Jahrhundert davon träumten, wieder wie im Mittelalter ein Reich zu werden, liebten es die Dichter, in Balladen all die Tugenden zu preisen, die ihrer Meinung nach zu einem rechten Deutschen gehörten: die Treue und der Mut, die Aufrichtigkeit und der Gerechtigkeitsinn, aber auch die Tapferkeit in der Schlacht und der Heldenstolz. In vielen Balladen geht es um Kriege und Siege, um das Waffenklirren, und der Tapfere vergießt sein Blut fürs Vaterland. Solche Balladen wurden gern in Lesebüchern aufgenommen, mussten auswendig gelernt werden und luden die Schüler dazu ein, sie mit Witz und Spott umzudichten.

In unserer Zeit flattern Zauberer und Eintagsfliegen durch die Strophen, und kaum war sie erfunden, da ratterte die Straßenbahn durch das Erzählgedicht. Aber man singt auch immer noch die Balladen, die schon unsere Großeltern sangen: vom Röslein auf der Heide, vom Erbkönig, von der Loreley und An der Saale hellem Strande.

Mögen die neuen und alten Balladen dazu verlocken, zu lesen und auswendig zu lernen, zu tanzen und zu singen und vielleicht eigene Balladen zu dichten.

Ballade

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: Wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne, sie schalt sie: Ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brenn euch die goldnen Äuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: Du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Lass uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein,
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Dass ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Ernst Moritz Arndt



KM 21

Ein Rabe saß auf einem Meilenstein
und rief Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein ...

Der Werhund lief vorbei, im Maul ein Bein,
der Rabe rief Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein.

Vorüber zottelte das Zapfenschwein,
der Rabe rief und rief Ka-em-zwei-ein.

»Er ist besessen!« – kam man überein.
»Man führe ihn hinweg von diesem Stein!«

Zwei Hasen brachten ihn zum Kräuterdachs.
Sein Hirn war ganz verstört und weich wie Wachs.

Noch sterbend rief er (denn er starb dort) sein
Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein ...

Christian Morgenstern



Niemand

Kennt ihr wohl den Unfugeist,
Der mit Namen Niemand heißt?
Wohnt beinah in jedem Haus!
Fragt nur mal landein, landaus.
Wer hat Vaters Tisch bekleckst?
Mutters Fingerhut verhext?
Mutters Nadeln, Mutters Scheren?
Wer nahm von den Stachelbeeren?
Wer zerschnitt den neuen Ball?
Überall und überall
Ist's und war's derselbe Fant:
Niemand, Niemand, Niemand!
Niemand hat das Garn verfitzt,
Niemand hat die Wurst stibitz,

Niemand krachte mit der Tür,
Niemand kann etwas dafür,
Dass der Garten offen steht,
Niemand trat ins Tulpenbeet,
Niemand aß vom Apfelbrei,
Niemand riss das Buch entzwei,
Niemand warf das Glas vom Tisch!
Wenn ich ihn einmal erwisch!
Such und hasch ihn alle Tage.
Wenn ich Kinder nach ihm frage,
Kommen sie in große Not,
Werden feuer-, feuerrot.
Doch es nennt ihn mir im Land
Niemand, Niemand, Niemand.

Frida Schanz

Petermännchen

Peter hat nicht gerne Läuse,
Peter ist ein kleiner Mann.
Peter hat viel lieber Mäuse,
weil er darauf reiten kann.

Peter saß auf einer Wiese,
Peter trug den Hut aus Filz.
Ging vorbei das Mädchen Liese,
dachte, Peter sei ein Pilz.

Peter wohnt bei Jule Zeten,
Peter wohnt im Bücherschrank.
Jule darf nie auf ihn treten,
sonst wird Peter sterbenskrank.

Peter ist nicht gern alleine.
Peter suchte eine Frau,
doch er fand nicht eine kleine,
und die großen sind zu rau.

Peter geht gern in die Schule,
Peter sitzt in Jules Ohr,
sagt der dummen, dummen Jule
alles, alles, alles vor.

Peter wollte Süßes naschen.
Peter ging ins Warenhaus,
trug in seinen Jackentaschen
sieben Körnchen Zucker raus.

Peter misst zwölf Zentimeter,
Peter wiegt ein halbes Pfund;
grüne Haare hat der Peter –
sonst ist Peter kerngesund.

Karlhans Frank



Der Kobold

Das Haus hab ich erbaut
Vom Keller bis zum Dach.
Wer hat den Kobold eingesetzt,
Der unter der Treppe wohnt?

Er trinkt von meinem Wein,
Er nagt am Schinkenbein.
Er steckt sich Zucker in den Sack,
Er schmaust von meinem Rauchtobak,
Macht allen Vorrat klein.

Wo nur die Tinte bleibt?
Des Nachts, wenn keiner wach,
Da geht er an mein Markenfach.
Weiß niemand, wem er schreibt.

Was tut er zum Vergelt?
Er geigt um Mitternacht.
Er gibt auf meine Kinder acht,
Dass keins die Treppe fällt.

Was tut er noch zum Dank?
Er putzt das Mondhorn blank.
Damit es silberrein
In meine Fenster schein.

Werner Bergengruen



Vom Büblein auf dem Eis

Gefroren hat es heuer
Noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher
Und spricht so zu sich leis:
Ich will es einmal wagen,
Das Eis, es muss doch tragen,
Wer weiß?

Das Büblein stampft und hacket
Mit seinen Stiefelein,
Das Eis auf einmal knacket,
Und krach, schon bricht's hinein.
Das Büblein platscht und krabbelt
Als wie ein Krebs und zappelt
Mit Schrein.

O helft, ich muss versinken
In lauter Eis und Schnee!
O helft, ich muss ertrinken
Im tiefen, tiefen See!
Wär nicht ein Mann gekommen,
Der sich ein Herz genommen,
O weh!

Der packt es bei dem Schopfe
Und zieht es dann heraus,
Vom Fuß bis zu dem Kopfe
Wie eine Wasserm Maus.
Das Büblein hat getropfet,
Der Vater hat's geklopfet
Zu Haus.

Friedrich Wilhelm Güll

Die Freunde

Zwei Knaben, Fritz und Ferdinand,
Die gingen immer Hand in Hand,
Und selbst in einer Herzensfrage
Trat ihre Einigkeit zutage.

Sie liebten beide Nachbars Käthchen,
Ein blond gelocktes, kleines Mädchen.

Einst sagte die verschmitzte Dirne:
Wer holt mir eine Sommerbirne,
Recht saftig, aber nicht zu klein?
Hernach soll er der Beste sein.

Der Fritz nahm seinen Freund beiseit'
Und sprach: Das machen wir zu zweit;
Da drüben wohnt der alte Schramm,
Der hat den schönsten Birnenstamm;
Du steigst hinauf und schüttelst sacht,
Ich lese auf und gebe acht.

Gesagt, getan. Sie sind am Ziel.
Schon als die erste Birne fiel,
Macht Fritz damit sich aus dem Staube,
Denn eben schlich aus dunkler Laube,
In fester Faust ein spanisch Rohr,
Der aufmerksame Schramm hervor.

Auch Ferdinand sah ihn beizeiten
Und tät am Stamm heruntergleiten
In Ängstlichkeit und großer Hast.
Doch eh er unten Fuß gefasst,
Begrüßt ihn Schramm bereits mit Streichen,
Als wollt er einen Stein erweichen.

Der Ferdinand, voll Schmerz und Hitze,
Entfloh und suchte seinen Fritze.

Wie angewurzelt blieb er stehn.
Ach hätt' er es doch nie gesehn:
Die Käthe hat den Fritz geküsst,
Worauf sie eine Birne isst.

Seit dies geschah, ist Ferdinand
Mit Fritz nicht mehr so gut bekannt.

Wilhelm Busch

Das alizarinblaue Zwergenkind

Nein, was hab ich gelacht!
Da kommt doch diese Nacht
Ein kleinwinziges Zwergenkind
Aus dem Bücherspind
Hinter Kopischs Gedichten vor
Und krebselet an meinem Schreibtisch empor.

Tippelt ans Tintenfass:
Was ist denn das?
Stippt den schneckenhorndünnen Finger hinein,
Leckt: Ui, fein!
Macht halslang, guckt dumm
Noch mal in der ganzen Stube herum.
Gott sei Dank, allein!
Zwergenvater begegnet sich selbst im Mondenschein.
Mutti, um was Gescheites anzufangen,
Ist e bissel spuken gegangen.



Da knöpft es sein Wämschen ab,
Hemd runter, schwapp!
Spritzt es ins Tintenbad hinein,
Taucht, plantscht, wischt die Augen rein,
Pudelt
Und sprudelt,
Nimmt's Mäulchen voll,
Prustet ein Springbrunn hoch zwei Zoll,
Streckt's Füßchen raus, schnalzt mit den Zehn,
Taucht, um mal auf'm Kopf zu stehn.
Endlich Schluss der Badesaison!
Klettert raus, trippelt über meinen Löschkarton,
Schuppert sich, über und über pitsche patsche nass,
Brr, wie kalt war das!
Ist selig, wie es sich zugesaut,
Und kriegt eine alizarinblaue Gänsehaut.

Nun trocknet sich's auf dem Löschpapier,
Probiert dort und hier,
Was da für'n feines Muster bleibt,
Als ob einer, der schreiben kann, schreibt!
Ein Fußstapf – wie 'ne Bohne beinah!
Ein Handklitsch – alle fünf Finger da!
Nun die Nase aufgetunkt,
Lacht schrecklich: Ein richtiger Punkt,
Ein Punkt!

Wo's aber gegessen hat
Auf dem roten Blatt,
Wie's da hinguckt,
Da hat's ein Dreierbrötchen gedruckt,
Ein kleinwinziges, zweihälftiges Dreierbrot,
Blau auf Rot!

Erst lacht's. Dann schämt sich's. Und dann,
So schnell es kann,
Am Tischbein runter, durch den Mondenschein
In Schrank hinein.

Ein Weilchen noch hinter den Büchern her
Hörte ich's piepen und heulen sehr,
Hat so arg geschneift und geschluckt,
Weil es das – Dreierbrötchen da hingedruckt!

Börries Freiherr von Münchhausen

Auf einem blauen Kinderbuch

Auf einem blauen Kinderbuch
Lag ruhig schlummernd ein Herr Kuch.
Er kam von einer Platte Kuchen,
War weggesteckt, man sollt ihn suchen.
Doch niemand hatte ihn gefunden
Und langsam rannen ihm die Stunden.

Da schlief er ein aus Langeweile,
Kuch hatte eben keine Eile.
Da kam ein Kind und sah den Kuch
Fest schlafend auf dem blauen Buch,
Das aß ihn auf mit Wohlbehagen,
Da kam der Kuchen sozusagen
Hinunter in des Kindes Magen.

Kurt Schwitters

Vom Riesen Timpetu

Pst! Ich weiß was. Hört mal zu:

War einst ein Riese Timpetu.

Der arme Bursche hat – o Graus –
im Schläfe nachts verschluckt 'ne Maus.

Er lief zum Doktor Isegrim:

Ach, Doktor! Mir geht's heute schlimm!

Ich hab im Schlaf 'ne Maus verschluckt,
die sitzt im Leib und kneipt und druckt.

Der Doktor war ein kluger Mann,
man sah's ihm an der Brille an.

Er hat ihm in den Hals geguckt.

Wie? Was? 'ne Maus habt Ihr verschluckt?

Verschluckt 'ne Mietzekatz dazu,
so lässt die Maus euch gleich in Ruh!

Alwin Freudenberg

